Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave

Frankreich, Deutschland, Rußland.

Die „Neue Freie Presse" in Wien veröffentlicht den Bericht eines Pariser Spezial-Correspondenten über eine Unterredung, welche derselbe bezüglich der in jüngster Zeit mehrfach erörterten Ansichten einer französisch-deutschen Allianz mit Gambetta gepflogen hat. Auf die Frage, ob und was ihm von einer Allianz Frankreichs mit Deutschland und Oesterreich bekannt sei, erwiderte Gambetta, anscheinend ein wenig überrascht:

„Ich habe nichts davon sprechen hören. Freilich in den Zeitungen hat manches darüber gestanden, allein die offiziellen Kreise haben sich, scheint es, damit nicht beschäftigt."

Auf die weitere Frage, ob er wenigstens an die Möglichkeit derselben glaube, entgegnete Gambetta:

„Ich verkehre freilich wenig mit Barthelemy Saint-Hilaire; aber es wäre sonderbar, wenn eine Unterhandlung von dieser Natur ohne Befragen der Präsidenten der gesetzgebenden Kammern begonnen würde."

Der Kammerpräsident, welcher darauf hingewiesen wurde, daß es vor allem darauf ankäme, ob das Land seine Zustimmung gäbe und daß er die Dispositionen Frankreichs am besten zu beurtheilen wüßte, führte in dieser Hinsicht aus:

„Man müßte wissen, warum und zu welchem Zwecke eine Allianz geschlossen würde. Was sind die gewöhnlichen Freundschafts-Allianzen werth? Man hält sie so lange, bis man den Zeitpunkt für gekommen erachtet, daraus wieder hinauszugehen und dann seine Zwecke zu verfolgen. Frankreichs Absichten müssen darauf gerichtet sein, sich freie Hand zu lassen, möglichst europäische Politik zu treiben — Sie wissen, was ich damit meine — möglichst in das europäische Concert einzutreten, sonst aber keine Verbindung einzugehen, die früher oder später dem Lande Verlegenheit bereiten und ihm die Freiheit benehmen könnte, seine Interessen nach der Richtung, wie es sein Vortheil erheischt, unbehindert zu verfolgen. Nochmols sage ich, Frankreichs Politik muß die der freien Hand sein."

Auf die Bemerkung, daß er sich einer Allianz mit Rußland gegenüber von der in der letzten Zeit viel gesprochen wurde, in derselben Weise verhalten würde, antwortete Gambetta:

„Genau so. Ich glaube nicht, daß die Gerüchte von einer Allianz Frankreichs mit Rußland einen positiven Hintergrund haben. General Skobelew war, sagt man, in Paris, um sich mit seinen eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen. Ist er denn wirklich der Mann der gegenwärtigen russischen Regierung, daß sie ihn mit solch einer Mission betraut haben sollte? Und im Grunde genommen, warum sollten wir mit Rußland jetzt eine Allianz schließen? Die Zustände dort sind hierfür nicht einladend genug. Eine Republik hat vor Allem das Volk im Auge. Wo sehe ich aber das russische Volk, welches, selbst wenn man ihm eine freisinnige Verfassung gäbe, dieselbe rasch zu Fleisch und Blut werden, ihre Triebräder spielen ließe? Leider findet die Welt solch ein Volk in Rußland noch nicht. Geben Sie Rußland jetzt eine Constitution, und Sie haben einem Kinde eine Uhr gegeben. Die Uhr geht richtig, aber weiß das Kind von ihr einen Gebrauch zu machen? Deshalb sollte eine Constitution dennoch ertheilt werden. Allein bis das Volk ihren Gebrauch begriffen, bis ich die Verhältnisse dort geklärt haben werden [und wer weiß, wie lange das noch dauert], braucht sich Frankreich mit einer russischen Allianz nicht zu beeilen."

Welfenzwist.

„Raum ist in der kleinsten Hütte", also hat gewiß die Prinzessin Friederike von Hannover gedacht, als sie vor nunmehr 1½ Jahren ihrem langjährigen Freund und Geliebten v. Pawel-Rammingen, dem Adjutanten ihres verstorbenen Vaters, die Hand zum Bund für's Leben reichte. Die Prinzessin hat aber damals wohl kaum bedacht, daß dieses Dichterwort mit Bezug auf sie sich bewahrheiten sollte, wenigstens nicht in dem Sinne, daß sie, von ihrer Familie verstoßen und ignorirt, auf fremden Schutz angewiesen sein werde. Und doch ist dies o gekommen. Es ist in diesem Blatte schon mitgetheilt worden, daß ihre Mutter und ihr Bruder, der Herzog von Cumberland, jegliche Verbindung mit der Prinzessin gelöst haben, als sie, dem Zug ihres Herzens folgend, sich zu einer „Mesalliance" herabließ. Alle Welt hat damals mit größter Sympathie das Verhalten der Königin Victoria von England begleitet, die sich ihrer verstoßenen Verwandten wie eine Mutter annahm und für sie sorgte. Damit glaubte aber die Königin von England noch nicht genug gethan zu haben; sie ist auf's eifrigste bemüht, die Baronin v. Pawel-Rammingen wieder mit ihren Verwandten zu versöhnen, um so mehr, als diese ihr einziges Kind durch den Tod verloren hat und seitdem an tiefer Schwermuth leidet. Auf Anregung der Königin Victoria verursachte die Königin von Dänemark bei ihrer letzten Anwesenheit in Gmunden, wo der Herzog von Cumberland mit seiner Gattin, der dänischen Königstochter Prinzessin Thyra, haust, eine Aussöhnung zwischen Mutter und Bruder einerseits und Tochter und Schwester andererseits zu Stande zu bringen. Wie nun verlautet, wäre die Königin Maria von Hannover zu einer Aussöhnung geneigt gewesen, allein der Herzog von Cumberland, der jetzige Chef des Hauses, sei ungeachtet allen Zuredens unbeugsam geblieben. Der Prinz soll sich dahin geäußert haben, daß eine entthronte Dynastie jede Mesalliance noch weit mehr vermeiden müsse, als dies in glücklicheren Situationen erforderlich sei." Der Dünkel des welfischen Stammhalters wird zu dem geringen Maß an Sympathien, deren sich dieser sogenannte „Herzog von Cumberland" bisher erfreute, nichts hinzufügen. Es ist traurig, daß die Prinzessin, die frei gewaltet und ihrer Neigung gefolgt ist, zerfallen mit ihrer Familie, ein unglückliches Leben führt. Das einfache, menschliche Gefühl hätte den Herzog von Cumberland bestimmen müssen, nicht jene chimärischen Hoffnungen auf Wiedererlangung eines Thrones, der für immer zerbrochen ist, als Vorwand zu benutzen, die versöhnende Hand zurückzuweisen. Hoffentlich besitzt die Königin von Hannover Stärke genug, ihrem eigenen Herzen zu folgen, den Sohn den aussichtslosen Hoffnungen eines Thron-Prätendenten nachgehen zu lassen, und sich ihrerseits mit der leidenden Tochter zu versöhnen, welche die Sympathien der Familien schon dadurch verdient, daß sie dem Herzen ihres unglücklichen Vaters so nahe stand und daß sie ihm die treueste Pflegerin und Stütze die zwölf Jahre hindurch war, die zwischen seiner Entthronung und seinem Tode lagen.

Das irische Landgesetz.

Nach einer Berathung, die weit über vier Monate gedauert, ist jetzt endlich von beiden Häusern des britischen Parlaments ein Gesetzentwurf angenommen worden, welcher wenigstens in etwas die große Schuld sühnen soll, die englisches Regiment über Irland durch jahrhundertelange Vergewaltigung und Mißregelung auf sich geladen hat. Die Behandelung Irlands seitens der englischen Machthaber bildet einen der schwärzesten Punkte in der Geschichte jenes Landes, welches sich rühmt, ein Hort wahrer Freiheit zu sein und der Gerechtigkeit und Humanität die hehrsten Tempel errichtet zu haben, in Wirklichkeit aber an Beispielen rücksichtslosester Gewaltthaten und schreiendster Ungerechtigkeiten reicher ist, als die Geschichte irgend eines anderen Staates der Culturländer. Diese Handlungsweise des großen Inselreiches, die man fast als eine „berechtigte Eigenthümlichkeit" desselben zu betrachten gewohnt war, ist um so verwerflicher, als die Beweggründe derselben unter dem Deckmantel der Erfüllung einer civilisatorischen Mission im offenbarsten Egoismus wurzeln.

Als das grausame Vorgehen Rußlands gegen die Polen im Jahre 1863 die allgemeine Entrüstung hervorrief, da konnte ersteres immerhin noch geltend machen, daß es sich um die Niederwerfung einer blutigen Revolution handle, welche durch das Treiben der Hängendarmen und andere Grausamkeiten derartige Repressalien hervorgerufen habe, und England mußte den Verweis ruhig einstecken, den ihm Fürst Gortschakow in der Antwort auf jene bekannte englische Vorstellung um ein menschlicheres Vorgehen gegen Polen ertheilte, dahin gehend; es habe für die Bethätigung von Humanität eine so herrliche Gelegenheit in seinem eigenen Lande, wenn es den Klagen der Irländer nur einigermaßen Rechnung tragen wollte, daß es zur Befriedigung dieser edeln Regung gar nicht so sehr ins weite zu schweifen brauche.

Wir wollen übrigens gern anerkennen, daß das Gladstone'sche Ministerium einige der größten Ungerechtigkeiten gut zu machen begonnen hat. Wie es den Schandfleck der Annectirung der Transvaal-Republik abzuwaschen bemühte, so ist es auch mit Energie und Ausdauer für eine Besserung der Zustände in Irland eingetreten. Wenn eine Wirkung des Gesetzes, welches eine Reform der den Besitz und die Pacht von Land betreffenden Gesetze erstrebt, auch nicht sofort eintreten wird, so ist dieselbe doch mit Sicherheit im Laufe der Zeit zu erwarten, sobald der kleine irische Pächter, der bisher ganz recht- und schutzlos der Willkür des Gutsherrn preisgegeben war, die wohlthätigen Bestimmungen des neuen Gesetzes erst an sich selbst erfahren haben wird.

Die Hauptpunkte des Gesetzes, in welchen der Grundgedanke desselben zum Ausdruck kommt, sind in seinem ersten Abschnitt enthalten; er bestimmt, daß ein Pächter sein Pachtrecht nach vorhergegangener Anzeige an den Grundbesitzer zu dem ihm gutdünkenden Preise an eine dritte Person abtreten kann; daß die Pachtdauer mindestens fünfzehn Jahre betragen muß, in welcher Zeit die Pachtsumme nicht gesteigert werden darf. Will der Pächter nach Ablauf dieser Zeit keinen höheren Zins geben und muß er daher den Hof räumen, so hat er Anspruch auf volle Entschädigung der von ihm auf dem Gute gemachten Verbesserungen. Der Pachtpreis kann, wenn sich die Parteien darüber nicht verständigen, von dem Grafschaftsgericht für bürgerliche Rechtssachen festgesetzt werden, gegen dessen Entscheidung es keine Appellation gibt. Von diesen Bestimmungen können sich jedoch Pächter und Gutsherr ausschließen durch Uebereinkommen, die Pacht auf 31 Jahre und länger laufen oder sie als eine Art von Erbpacht gelten zu lassen; in letzterem Falle kann die Pacht nicht gekündigt werden und wird die Rente von fünfzehn zu fünfzehn Jahren regulirt. Pachtgüter von 150 Lstrl. und mehr jährlicher Rente sind diesem Gesetz nicht unterworfen.

Auf den Vorschlag Brights wurde dem Gesetzentwurf eine sehr wichtige Clausel beigefügt, durch welche es den Pächtern ermöglicht werden soll, Landeigenthum zu erwerben. Die „Landcommission", bestehend aus drei Mitgliedern, von denen eins Mitglied des höchsten Gerichtshofes in Irland sein muß und auf Lebenszeit ernannt wird, während die übrigen von der Regierung auf 7 Jahre erwählt werden, hat über die Ausführung des Gesetzes zu wachen und ist ermächtigt, nach der Sachlage dem Pächter, welcher sich ein verkäufliches Gut zu erwerben wünscht, drei Viertel des Kaufschillings aus dem ihr zur Verfügung stehenden Fonds vorzustrecken, welche Summe auf das Gut eingetragen wird und in fünf pro Hundert [ein Pfund=5 Dollar] abzuzahlen ist.

Außerdem ist durch das Gesetz eine brennde Frage, die der rückständigen Pachtgelder, geregelt worden; danach ist die Landcommission befugt, in allen Fällen, wo Gutsherr und Pächter sich über den seit der letzten Ernte fälligen Pachtzins verständigten, dem Gutsherrn 50 pCt. der Pachtzinsrückstände für 1878 und 1879 unter der Bedingung vorzuschießen, daß der Gutsherr den Vorschuß in 15 Jahren in halbjährlichen Raten mit Zinssatz nicht über 3½ pCt. zurückzahlt, ferner, daß der Pächter gestatte, diese Zahlung seinem Pachtzinse für 15 Jahre zuzuschlagen, wogegen der Gutsherr auf Grund dieser Vorschüsse eine Quittung für alle Rückstände ausstellt. Diese Bestimmung beschränkt sich auf solche Pachtungen, deren Zins auf 30 Lstrl. und darunter abgeschätzt ist.

Dies ist der wesentliche Inhalt des Gesetzentwurfs, gegen dessen Annahme in der vom Unterhause festgestellten Fassung sich das Oberhaus zwar eine Zeit lang sträubte, schließlich aber doch in solche willigte da es die Verantwortung für die Weiterungen, welche aus der Ablehnung nothwendig hätten entstehen müssen nicht zu übernehmen wagte.

Die irische Bevölkerung in seiner großen Wahrheit scheint das Gesetz mit Freude zu begrüßen, wenn die Hetzer der Landliga von denselben nicht erbaut sind, so liegt der Grund wohl hauptsächlich darin, daß es ihrer weiteren Agitation vollständig den Halt nimmt.

Illustration zum Patentunfug.

Unter den Schuhfabrikanten der alten und der neuen Welt herrscht zur Zeit, wie die „N. J. F. Ztg." mittheilt ungeheure Freude, weil das Patentrecht auf jene Maschine erloschen ist, deren Erfindung eine Umwälzung in der Schuhfabrikation mit sich brachte und die seitdem jene ganze Industrie vollständig beherrschte. Es ist dieses McKay's Schuh-Nähmaschine, welche die Eigenthümer ihres Patents zu vielfachen Millionären machte, in der neuen und der alten Welt sofort allgemeinen Eingang fand und der Schuhwaaren-Industrie der Ver. Staaten ein ungeheuren Aufschwung gegeben hat. Nur allein Neuengland verfrachtet jetzt jährlich 2,000,000 Kisten Schuhwaaren; sein Wohlstand hat sich seit Aufschwung dieser seiner Hauptindustrie verdreifacht.

Die Idee, eine Nähmaschine für Lederwaaren zu erfinden, beschäftigte viele Köpfe, seit Elias Howe 1846 die Menschheit mit seiner Nähmaschine bereichert hatte; nur langsam indessen reihte sich eine Verkommnung an die andere, bis 1860 ein Bostoner Ingenieur, Gordon McKay, erst das Patent für die wichtigste dieser Erfindungen käuflich an sich brachte, und danach das Patentrecht für alle anderen Erfindungen, die zur Vervollständigung dieser wichtigen Maschine dienten, aufkaufte, so daß im Jahre 1864 endlich jene Nähmaschine für Lederwaaren im Wesentlichen nahezu den heutigen Grad ihrer Vervollkommenheit erreicht hatte. Bald schon hatte sie in den Schuhwaaren-Fabriken und Werkstätten allgemeinen Eingang gefunden und jeder Schuhwaarenfabrikant mußte sie einführen, um der Concurrenz erfolgreich begegnen zu können. Seit Erfindung dieser Maschine sind nicht weniger als 500,000,000 Paar Schuhe mit derselben innerhalb der Ver. Staaten angefertigt worden, und entsprechend viele in den übrigen Ländern der Erde. Entsprechend dieser allgemeinen Einführung der Maschine waren denn auch die Einkünfte, die den Patentinhabern daraus erwuchsen. Die Letzteren hatten sich so organisirt, daß sie die Maschinen nicht verkauften, sondern auslie hen; dagegen erhoben sie von Allen, die ihre Maschinen benutzten, für jedes Paar Schuhe eine Abgabe von bis 3 Cents. Die Einnahmen jener Patent-Eigenthümer innerhalb der Ver. Staaten betrugen seit 1864 über 10 Millionen Dollars; in der letzten Zeit beliefen sich auf alljährlich über 1 Million Dollars. Gleich groß waren die Einnahmen aus den europäischen Ländern, so daß die Gesellschaft in besagter Frist über 20 Millionen Dollars erübrigte. Die Maschinen werden jetzt das Stück zu $250 verkauft; da die Concurrenz jetzt indessen eine freie ist, so wird es vermuthlich bald schon möglich sein, dieselben für $75 herzustellen. Das stattliche Sümmchen von 20 Millionen Dollars wird wohl hinreichend groß sein, um McKay und seine Freunde über das Erlöschen ihres Patentrechts einigermaßen zu trösten.

Mediziner und medizinische Literatur.

Weiß der Leser, wie viel Aerzte wir im Lande haben? Er wird es schwerlich ahnen, und mag er auch als unheilbarer Kranker schon von Doktor zu Doktor gewandert sein — in den Ver. Staaten prakticiren, — vorausgesetzt, daß die bezüglichen Statistiken, die Dr. John S. Billings von Washington der jetzt in London tagenden medicinischen Conferenz geliefert hat, richtig sind — nicht weniger als 65,000 Aerzte. Es fällt also 1 Arzt auf je 769 Bürger.

Wir haben übrigens gute Hoffnungen daß bald sich weit mehr Aerzte des leiblichen Wohles der Bürger der Ver. Staaten annehmen werden, denn für jeden Doktor der stirbt, liefern unsere Universitäten sicherlich zehn neue. (Und „was für welche?!" Anm. des Setzers.) Wo das zuletzt hin soll, ist schwer zu sagen, — in nicht allzuferner Zeit wird sich, da die Mediziner wahrscheinlich die controllirende Macht an sich reißen werden, der Congreß vielleicht genöthigt sehen, ein Gesetz zu erlassen, wonach sich jeder Bürger ausschließlich für seinen eigenen Gebrauch einen Arzt zu halten hat.

Großbritanien mit seinen Colonien zählt 35,000 Aerzte, wobei aber zu bedenken ist, daß viele der Unterthanen dieses mächtigen Reiches, nicht allein vom Standpunkt der Kirche sondern auch von dem der Wissenschaft aus beurtheilt, noch arge Heiden sind.

Hier mag bemerkt werden, daß die Londoner medizinische Association neulich den Versuch machte, das Heer der englischen Aerzte durch Zulassung weiblicher Studenten zu den Examen zu verstärken. Doch protestirte die Königin energisch hiegegen, indem sie erklärte, keine Frau könne das Recht oder die Befähigung haben die verantwortliche Thätigkeit eines Mannes auf sich zu nehmen. Frau Victoria urtheilt nicht ganz consequent, denn sonst wäre auch sie nicht fähig, ihr Amt, das einen Herrscher erfordert, zu verwalten: Aber gegen Weiber-Logik läßt sich bekanntlich nicht disputiren.

Die Zahl der Aerzte Deutschlands und Oesterreichs ist 32,000; Italien besitzt gegen 10,000, Spanien 5000, und das ganz vernachläßigte Frankreich gar nur 2600. In der ganzen Welt, rechnet Dr. Billings, existiren 180,000 Aerzte. Wie glücklich ist also da die Union, auf welche mehr wie ein Drittel dieser Zahl kam.

Die medizinische Literatur beläuft sich auf mehr denn 120,000 Bände und 250,000 Pamphlete und wird jährlich um 1500 von den ersteren und 2500 von den letzteren verstärkt.

Ein psychologisches Räthsel.

Vor nicht gar langer Zeit wurde in einer kleinen Stadt Pennsylvanien's ein alter Mann, Namens Raber, von Halunken ermordet, welche die auf sein Leben stehenden Versicherungsgelder erhalten wollten.

Raber war in einer der cooperativen Lebensversicherungsgesellschaften, welche jetzt aus fast allen Staaten der Union verschwunden sind, versichert.

Fünf der Männer, die an dem Morde betheiligt waren, wurden auf das Zeugniß eines gewissen Peters hin gehenkt.

Peters wurde nun dieser Tage in Lebanon, Pa., unter der Anklage verhaftet, eine Scheuer in Brand gesteckt zu haben.

Ein Correspondent der New Yorker „Sun" besuchte ihn im Gefängniß und überzeugte sich, daß „der Gefangene irrsinnig sei."

Nachdem die fünf gehenkt waren, machte sich Peters auf die Wanderschaft. Aber was immer er auch beginnen mochte, es schien, als ob eine unsichtbare Macht ihn immer und immer wieder zum Schauplatz des Verbrechens zurückzöge.

Er ist jetzt ein gebrochener Mann. „Ich habe die Scheune nicht angezündet", versicherte er dem Correspondenten. Man hat mich in dieselbe Zelle untergebracht, in der einst jene Fünf gefangen waren. Ich trage keine Schuld an dem Morde. Ich wußte darum, ehe er geschah, verschwieg es aber aus Furcht. Die Gedanken, die über mich kommen, machen mich fast wahnsinnig. Ich arbeitete in den Bergwerken, aber eine unsichtbare Macht zog mich zur Scene des Verbrechens zurück. Ich wollte dann nach Westen gehen, aber noch war ich nicht weit gekommen, als ich mich umwandte und zurück nach Indiantown eilte. Dort konnte ich keine Arbeit erhalten. Die Leute haßten mich, da ich die „blauäugigen Fünf" vernichtet hatte. Oft mißhandelte man mich und betrachtete mich als einen Heimathlosen.

„Einmal sah ich im Traume die Leiber von fünf Todten an einem Galgen hängen. Sie gewährten einen furchtbaren Anblick. Als ich erwachte, stand der kalte Schweiß auf meiner Stirne. Ich machte mich auf und lief fünf Meilen in einem Zuge.

„Je älter ich werde, desto stärker zieht es mich zum Schauplatz des Verbrechens. Ich habe an ihren Gräbern gebetet und geweint. Im Dunkel der Nacht bin ich niedergekniet auf dem grünen Rasen und habe Gott angefleht, die Todten zu veranlassen, mir zu vergeben. Trotzdem habe ich nur Wahres gegen sie ausgesagt. Hätten sie mir vergeben, so würden sie mich nicht so quälen. Ich habe ihre Stimmen oft gehört. Da draußen im Gefängnißhof wurden sie hingerichtet. Ich weiß, daß diese Qualen mich tödten werden.

„Ich nahm etwas Erde von den Gräbern, und trug es in Papier gewickelt, mit mir herum. Es half nichts. Ich warf es weg, und mußte wieder zurück. An dem Orte, wo das Verbrechen begangen worden war, schnitt ich mir einen Stock und hatte ein Stück von dem Seile, mit dem A. Stichler hingerichtet wurde, — vergeblich. Ich mußte wieder Alles von mir werfen. Es macht mich wahnsinnig, schrie er. Meine Strafe für ein Verbrechen, an dem ich keine Schuld trage, ist zu groß als daß ich sie ertragen könnte.

Inländische Nachrichten.

— Das Volk von Terry, Ala., vertrieb einen gewissen Clemens neulich gewaltsam aus der Stadt, weil er eine zweite Frau bereits drei Tage nach dem Tode der ersten nahm.

— Deadwood und Umgegend sind immer noch außer sich vor Aufregung über die dort entdeckten mächtigen Kohlenlager. Es ist dort eine kleine Stadt entstanden, welche West-Virginia getauft worden ist.

— In Brooklyn ließ eine Frau ihren Mann verhaften, weil derselbe seine Familie seit zwölf Jahren vernachläßigt hat, und erfuhr dabei, daß der Mann schon vor zehn Jahren ein Scheidungsdekret erwirkt hat.

— Die Shoshone-Fälle des Snake-River in Oregon sind 200 Fuß hoch. Dieser Tage gerieth ein Boot, welches einen Weißen und zwei Chinesen enthielt, in die Strömung und wurde hinabgerissen. Von dem Boote fand man noch Splitter, von den Menschen keine Spur.

— In Troy, N. Y., quälte ein Knabe eine Katze so lange, bis diese in angriff und sich so fest in seinen Arm verbiß, daß ihr Kopf fast gänzlich vom Rumpfe getrennt werden mußte, ehe sie losließ. Der Knabe ist in gefährlicher Weise verletzt und dürfte nicht so bald wieder ein Thier quälen.

— Der neue Pensions-Commissär Dudley hat seinen Beamten das Zeitungslesen während der Amtsstunden verboten. Er sagt, die Beamten sollten ihre Zeit den Geschäften widmen und ihre Zeitungen zu Hause lesen.

— Die Gläubiger der Frau Howe, der Präsidentin der verkrachten „Ladies Bank" in Boston, werden fünf Prozent ihres Guthabens erhalten. Die Passiva des berüchtigten Schwindel-Instituts belaufen sich auf circa $300,000 und die Activa auf $21,000.

— Eine schnelle Fahrt hat der neue Bremer Dampfer „Elbe" gemacht, der am Samstag mit zahlreichen Passagieren und voller Fracht in New York eingetroffen ist. Derselbe fuhr am 3. d. M. von Bremen und am 4. Nachmittags 5 Uhr vod Southampton ab und legte die Reise über den atlantischen Ocean im Zeitraum von 8 Tagen, 12 Stunden und 4 Minuten zurück.

— Unser Consul in Antwerpen klagt, daß, während die dort im letzten Jahre importirten Fleischwaaren im Allgemeinen ausgezeichnet erhalten zum Markte kamen, doch öfters die Schinken und „Schultern" verdorben eintrafen, weil sie nicht sorgfältig genug zugerichtett und verpackt waren. — Das solche Nachläßigkeit einzelner Händler dem Rufe unserer Waaren großen Abbruch thun, leuchtet ein.

— Dr. Wigger, der neue Bischof von Newark, ist der fünfte Plattdeutsche, der es in Amerika bis zum Bischof gebracht hat. Seine mit der Mitra geschmückten Landsleute sind: Bischof Luers von Fort Wayne und die Bischöfe Borgeß von Detroit, Többe von Covington und Dwenger von Fort Wayne. Auch der Benedictiner-Abt Alerius Edelbrock von St. Ludwig am See in Minnesota ist ein Plattdeutscher.

— Boston, wo man bekanntlich Alles statistisch feststellt, hat im vergangenen Jahre 61,081 Faß Bier mehr getrunken, als im Jahre vorher, obwohl schon im vorigen Jahre Boston, die ehemalige Hauptveste der Prohibition, 641,603 Faß Bier vertilgte, oder etwa 2 Faß per Kopf, Frauen, Kinder und Greise eingerechnet. „Und das hat mit seinem Wagen, der Flaschenbier-Mann gethan!"

— Wie eine Schullehrerin ihr Glück machte. Das Grundeigenthum in Winnep, der Zukunfts-Metropole von Manitoba, ist in einem Jahr riesig im Preis gestiegen. Eine dort angestellte Lehrerin kaufte vor einem Jahre ein Haus mit Lot an der Mainstraße. Der Platz war grade südlich von der Pacific-Bahn gelegen. Kaufpreis $2000. Vor einigen Tagen verkaufte sie das Eigenthum um die Summe von $11,000, und „machte" also in einem Jahre ohne Arbeit $9000.

— Gervasio Perez, der um Ausstellung einer Licenz als „Runner" eines New Yorker Hotels eingekomme, aber abschläglich beschieden worden war, da er noch nicht, wie das Gesetz vorschreibe, das amerikanische Bürgerrecht erworben habe, und der in Folge dessen in der Supreme-Court einen Prozeß angestrengt hatte, ist jetzt ebenfalls vom Richter abschläglich beschieden worden, ohne daß Letzterer diese seine Entscheidung in irgend einer Weise motivirt hat.

— Südost-Missouri hat, wie der „A. d. W." meldet, in den letzten 12 Monaten eine größere Einwanderung erhalten als in den vorhergegangenen 5 Jahren. Es siedelten sich viele Deutsche in verschiedenen dortigen Counties an, und erst vor einigen Tagen kam nach Perry County eine Colonie aus Sachsen, welche einen großen Landstrich gekauft hat. Die Gesellschaft besteht aus 17 Männern mit ihren Familien. Sie hatten eine Dampfmühle mit sich gebracht, und werden sich mit Ackerbau, Viehzucht und der Zurichtung von Bauholz beschäftigen. Dieser Kolonie wird aus ihrer Heimat bald eine zweite folgen.

— Ein Neger-Prediger in Georgia predigte kürzlich seinen Landsleuten auf freiem Felde. Gar eindringlich wußte er ihnen zu schildern, daß sie mit der Schnapsflasche niemals in den Himmel kommen könnten. „Hierher", rief er begeistert, „hierher an die Stufen des Altars bringt Eure Flaschen, die Ihr bei Euch führt, damit der Teufel keine Gewalt mehr über Euch habe und ich sie dem Herrn opfere." Die Neger gehorchten ihrem Seelsorger, die Flaschen-Ernte war nicht gering und an demselben Abend war der schwarze Herr Prediger — sternenhagel betrunken.

— Im Jahre 1663 kam Walter Palmer von Nottinghamshire, England nach der englischen Colonie Rhode Island in Nord Amerika. Die „Ver. Staaten bestanden damals bekanntlich noch nicht. Er ließ sich auf einer Farm in der Nähe der heutigen Stadt Stonington nieder. Seine Nachkommen in diesem Lande haben sich nun sehr vermehrt. Vor einigen Tagen hielten dieselben eine Familienzusammenkunft in Stonington ab, zu welcher sich nicht weniger wie zweitausend direkte Nachkommen des genannten Walter Palmer einfanden. Die meisten von ihnen wohnen in den östlichen und Mittelstaaten, doch kamen einige auch aus dem Westen.

— Aus Denver, Col., wird gemeldet: Der Sommer ist nahezu vorüber. Die Arbeit in den Minen muß bald aufhören, weil in den Gebirgen demnächst Schnee fallen wird. Bis jetzt ist kein „zwettes Leadville" in diesem Jahre entdeckt worden, und von der Entdeckung neuer Lager von Edelmetallen hängt das geschäftliche Gedeihen des Staates Colorado und der Stadt Denver ab. Capitalisten haben während des Sommers viel Geld für Bergbauzwecke ausgegeben, aber verhältnißmäßig nur geringe Ausbeute in den Minen gewonnen. Dadurch leiden alle Geschäfte. Viele Personen, welche diesen Sommer nach Colorado gekommen sind, um ihr Glück zu machen, benutzen jetzt die Gelegenheit billiger Fahrpreise auf den Eisenbahnen, um nach dem Osten zurückzukehren.

— Der Chef des Statistischen Bureau berichtet, daß während des Monats Juli 1881 in den Zollbezirken Baltimore, Boston, Detroit, Huron, Minnesota, New York, Passamaquoddy, Philadelphia und San Francisco 62,589 Passagiere landeten. Davon waren 56,607 Einwanderer, 3859 zurückkehrende Bürger der Ver. Staaten und 2118 Durchreisende. Von den Einwanderern waren aus England 6693, Irland 5307, Schottland 1320, Oesterreich 1041, Belgien 120, Dänemark 744, Frankreich 382, Deutschland 20,374, Ungarn 225, Italien 675, den Niederlanden 889, Norwegen 2905, Rußland 1043, Schweden 6067, der Schweiz 558, Canada 4890, China 2046 und von allen anderen Ländern 398. Die Zahl der Einwanderer im Juli 1880 betrug 49,855.

— Aus Bay City, Michigan, wird unter dem 5. August gemeldet: Der durch die Waldbrände in unserer Umgegend verursachte Rauch war gestern so dicht, daß er die Sonne verdunkelte und in vielen Geschäftsplätzen Gas oder Lampen angezündet werden mußten. Diesseits von Kawkawlin, ungefähr fünf Meilen von der Stadt, sowie auch in den Townships Williams und Beaver, westlich von hier, wüthen große Waldbrände. Südöstlich von hier sind kleinere Waldbrände. Auf der Jackson, Lansing und Saginaw Eisenbahn können wegen des Feuers beinahe keine Züge laufen. Auch in der Gegend von Ludington wüthen Buschfeuer. Die Wälder sind durch Hitze und Dürre so ausgetrocknet, daß schon ein Locomotivfunken zünden kann.

— Nahe Corey, einem kleinen Städtchen an der Terre Haute & Sothwestern Eisenbahn, wurde letzten Mittwoch ein gräulicher Mord begangen. Joseph Dunham, ein 65jähriger Greis, wurde von seinem 19jährigen Schwiegersohn, Elijah Bady, erschossen. Zwischen dem alten Manne und seinem Schwiegersohne bestand seit einiger Zeit ein Zwist wegen einer Quantität Weizen, und der alte Mann machte oft Versuche, sich mit Bady zu vergleichen. Endlich kam man dahin überein, die Angelegenheit von einem Schiedsgerichte entscheiden lassen. Während die Schiedsrichter sich zur Berathung zurückgezogen hatten, blieben Dunham und Bady immer zurück. Plötzlich wurden drei Schüsse vernommen, und als man in das Zimmer drang, fand man den alten Dunham todt am Boden liegend. Er war zweimal durch das Herz geschossen. Der Mörder versuchte zu entkommen, wurde jedoch bald eingeholt und in die Jail zu Brazil abgeliefert. Bady hat immer einen schlechten Ruf gehabt und ist die Erbitterung in der Nachbarschaft gegen ihn eine sehr große.

— Die Ernte. Das landwirthschaftliche Departement in Washington veröffentlicht folgenden Bericht über den Stand des Sommerweizens, des Welschkorns und des Tabaks am 1. August: Der Stand des Sommerweizens wird mit 81 angegeben, gegen 88 um dieselbe Zeit des Vorjahres und 81 im Jahre 1879. Im Vergleich zum vorigen Jahre ergiebt die Ernte in Iowa und Illinois einen erheblichen Ausfall, und einen geringen Ausfall in Minnesota, Nebraska und Californien, Eine Zunahme weist das Erträgniß in Wisconsin und sämmtlichen Neuengland-Staaten auf. Von den Territorien berichtet Dakota eine Mittelernte bei bedeutend vermehrter Bodenfläche. Der allgemeine Stand des Mais ist nur 77, während er noch am 1. Juli 90 betrug. Im August 1880 war er 98, was indessen außergewöhnlich hoch war. In den atlantischen Staaten steht Mais etwas über den Durchschnitt (77), ausgenommen Südcarolina, wo in Folge anhaltender Dürre das Erträgniß auf nur 41 gesunken ist, nach Südcarolina kommt Texas mit 46 und nach diesem Louisiana mit 67. In den Binnenstaaten steht Tennessee auf der unteren Stufe mit 61, und in den Haupt-Maisstaaten Kansas mit 74, während hier den besten Ertrag Wisconsin mit 95 und Nebraska mit 92 aufzuweisen haben. Der Stand des Tabaks ist im Ganzen genommen etwas niedriger, als im vorigen Jahre um diese Zeit. Besser als im vergangenen Jahre steht Tabak in den nördlichen und mittleren atlantischen Staaten und im Westen in Wisconsin. In Kentucky, Tennessee und Missouri hat große Trockenheit dem Erträgniß bedeutenden Abbruch gethan.

— Der Schwindler Könneritz alias Beck. Wir haben vor einigen Wochen mitgetheilt, daß in Stuttgart ein Individuum, das unter dem Namen Könneritz verschiedene Schwindeleien begangen hatte und sich im Verhör als Rudolf Beck aus Merico zu erkennen gab, zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde. Die Stuttgarter Behörden gaben sich keine weitere Mühe, dem Namen und der Herkunft dieses Menschen auf den Grund zu kommen. Verschiedene Umstände haben inzwischen eine Familie in Hoboken zu der Ueberzeugung gebracht, daß der jetzt in einem württembergischen Zuchthaus sitzende Gauner ein Individuum ist, das im Jahre 1876 sich bei jener Familie als Rudolf von Berger einführte, sich für den Redakteur der „?agesnachrichten" ausgab mit welchem Blatte er, nach Erkundigungen, die eingezogen wurden, faktisch in gar keiner Beziehung stand), und die siebzehnjährige Tochter der Familie beschwatzte, ihn zu heirathen. Er nahm später in Montreal den Namen Carl Rudolf Beck an, trat aber nachher in Buffalo, Syracuse und anderen Orten wieder unter den Namen Berger auf. Er stand zeitweise mit Bierbrauereien in geschäftlicher Verbindung und wurde einmal in Syracuse auf Veranlassung des Sekretärs des Bierbrauer-Vereins, Herrn Katzenmeyer, verhaftet, da er verschiedene Schwindeleien begangen hatte, doch ließen ihn die Beschwindelten wieder laufen. Vor etwa 1½ Jahr verschwand er und seither ließ er seine Frau Nichts mehr von sich hören. Diese hat den besten Grund, in dem zu Stuttgart Eingesperrten ihren verschwundenen Gatten zu vermuthen und hat bereits Schritte gethan, um ihn zu identificiren und eine Scheidung zu bewirken.

— Im Süden hebt sich jetzt das Schulwesen in erfreulicher Weise, worüber das „Washingtoner Journal" schreibt: „Herr Eaton, der Chef des Erziehungs-Bureau, welcher der Lehrer-Convention in Atlanta beiwohnte, berichtet, daß besonders in Georgia die Schulfrage in äußerst lobenswerther Weise in den Vordergrund getreten ist. Man gesteht dort allgemein zu, daß für die öffentlichen Schulen liberale Geldbewilligungen zu machen sind, und ist bereit, nach dieser Seite hin äußerst freigebig zu sein. Eaton besuchte auch Tennessee und hielt sich längere Zeit in Arkansas und Nord-Carolina auf. Das sich im Süden entfaltete Schulsystem ist von besserer Art, als man ein Recht hatte, schon jetzt zu erwarten. Die Normalschulen und Lehrer-Institute mehren und die Farbenfrage ist vielfach ganz in den Hintergrund gedrängt. Alle Klassen der Gesellschaft im Süden wünschen, daß die Farbigen so schnell und so gut wie nur möglich unterrichtet werden. Man sieht darin die beste Gewehr für die Erhaltung des Bestehenden und für die Abwendung bereits drohend gewordener Gefahren. Ohne Zweifel bleibt in dieser Richtung im Süden noch viel zu thun übrig, was aber bereits gethan ist, muß anerkannt werden; hat es doch selbst Eaton überrascht, der in seinem Amte Gelegenheit hat, mit allen Fortschritten im Schulwesen in den sämmtlichen Staaten des Landes bekannt zu werden. Er sagt: „Ohne Zweifel sind noch viele Schulbücher im Gebrauch, die schädlicher sind, als man zugestehen will; manche Schulbücher sind nicht werth, benutzt zu werden; es fehlt sehr oft an jeglichem Verständniß der ersten Gesundheitsvorschriften und nicht selten an allen Erziehungs-Utensilien und Hülfsmitteln; aber fortschrittliche Lehrer und Freunde des Schulwesens arbeiten allenthalben mit Energie, um die Lücken auszufüllen, und was das Beste ist, die öffentliche Meinung steht ihnen bei und erleichtert ihre Arbeit. Die Aussichten sind die besten!

— Der 78 Jahre alte Pole Joseph de Sendzimir, der sich am Kampfe der Ungarn in den Jahren 1848 und 1849 betheiligt hatte und dann nach Amerika kam, hat dieser Tage in dem Friedhofe in Jamaica auf Long Island auf dem Grabe seiner Gattin Selbstmord begangen. Er hatte mit dieser Frau, einer Engländerin, in einem alten Framehause gewohnt. Man sprach allgemein von seiner großen Anhänglichkeit an dieselbe. Vor mehreren Jahren wurde die Frau durch Rheumatismus fast gänzlich gelähmt. Sendzimir kaufte einen Esel und ließ einen mit niederen Rädern versehenen Wagen für die Frau bauen, auf dem sie Spazierfahrten unternehmen sollte. Jahrelang konnte man den Alten fast täglich sehen, wie er, den Esel sorgsam an dem Halfter leitend, seine kranke Gattin spazieren führte. Vor einigen Wochen starb sie. Nach ihrer Beerdigung machte Sendzimir alle Vorbereitungen, sein Leben ebenfalls zu beenden. Er schenkte seinem treuen Diener seinen Viehstand; einer Frau, die vor 30 Jahren mit ihm und seiner Gattin nach Long Island gekommen war, übergab er verschiedene Gegenstände aus dem Haushalt. Jetzt hat er seinem Leben ein Ende gemacht. Man fand seine Leiche auf dem Grabe seiner Frau. Auf einer kleinen Steinplatte, die an einem Ende des Grabes lag, stand ein aus Wallnußholz gefertigtes Pistolenkästchen, daneben lagen zwei geladene Reiter-Pistolen, die er als Soldat getragen, sowie zwei geöffnete Rasirmesser und eine Thonpfeife. In dem Kästchen lag ein Taschentuch, ein Kragen, eine Halsbinde, eine Schachtel mit Zündhütchen, ein an den Coroner gerichtetes Schreiben und ein Fläschchen, das eine Flüssigkeit mit einem weißen Bodensatz enthielt. Nicht weit davon entfernt lag des Alten Strohhut. Der Mann hatte eine Gummidecke auf das Grab ausgebreitet, nachdem er den Grabhügel etwas geebnet hatte, und sich dann auf demselben niedergelassen. Er durchschnitt sich den Hals. In einem hinterlassenen Briefe sagte er: „Macht keine großen Umstände mit meiner Beerdigung; kein Todtenwagen, keine Grabrede; kein Leichenzug; senkt mich ruhig in das Grab zu meiner Frau; bedeckt mich mit Erde; dann die Steinplatte darauf und ihr habt es mir recht gemacht." Er besaß keine Verwandten in diesem Lande; die Farm, die ihm gehörte, fällt seinen in Canada und Russisch-Polen lebenden Anverwandten zu.

Vermischte Nachrichten.

Wie aus Paris gemeldet wird, wird in der elektrischen Ausstellung in der Abtheilung Edison's eine Maschine in Gang gesetzt werden, welche von vier Clerks bedient wird und in der Minute 1200 Worte telegraphirt.

Einer telegraphischen Mittheilung des Missionars Wuras in Bethanien in Süd-Afrika zufolge hat sich die englische Regierung nach zehnjährigen Verhandlungen dazu entschlossen, das Besitzrecht der Berliner Missions-Gesellschaft auf die Ländereien am Pniel ungeschmälert anzuerkennen.

Der Sklavenhandel in Hodeidah (Arabien) soll ganz offen betrieben werden. Den englischen Behörden in Aden wirft man Lauigkeit in der Unterdrückung dieses schändlichen Handels vor, und das Beispiel der englischen Behörden soll auf die einheimischen Behörden an der Küste des Rothen Meeres ansteckend wirken.

Wie aus Florenz gemeldet wird, wurden am 24. Juli die Bewohner des Pian de Giullari durch das Läuten der Sturmglocken im Kloster Santa Teresa aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Es waren die Nonnen, welche um Hilfe riefen, denn eine Räuberbande hatte ein Gitter gesprengt und versuchte das Kloster mit Leitern zu ersteigen. Als sie die Bevölkerung herbeieilen sahen, ergriffen die Bösewichte die Flucht.

Ein Scheidungsprozeß wird in Paris demnächst einiges Aufsehen machen. Es ist noch nicht ganz ein Jahr her, daß sich Frl. Martinez Campos, eine Verwandte des spanischen Generals, mit dem Enkel des Marschalls Serrano vermählte. Die Braut zählte 22 Jahre, der Bräutigam deren gar nur 20. Und schon heute haben die jungen Ehegatten beschlossen, ihre Ehe für ungültig zu erklären. Der Grund dazu ist, wie der Figaro mittheilt, daß es der jungen Frau sehr nahe geht, in ihrem Gatten keinen ....Mann gefunden zu haben.

Dem Czaren ging, wie bereits erwähnt wurde, auf einem unerklärlichen Wege eine Schachtel mit Modellen von Mordwerkzeugen aller Art zu, begleitet von einem Briefe, in dem gesagt wird, er möge aus denselben das Werkzeug wählen, durch das er sterben wolle, da er von den Sozialrevolutionären zum Tode verurtheilt sei. Der Kaiser, heißt es, habe diesen Brief nicht der Beachtung werth gehalten. Nichtsdestoweniger aber thut Baranow alle nur erdenklichen Schritte, um den Absendern und Uebermittlern der Schachtel und des Briefes auf die Spur zu kommen.

Ein Unwetter, welches am 29. Juli einen großen Theil Ungarns heimgesucht hat, soll insbesondere in dem Städtchen Abanj Szanto de Abanjer Comitates arge Verwüstungen angerichtet haben. Das Wasser soll 150 Häuser weggeschwemmt und ebenso viele mehr oder minder beschädigt haben. Stellenweise soll das Wasser bis an das Dach gereicht haben. Unter den eingestürzten Gebäuden befindet sich auch die Kaserne; den Soldaten soll es nur gelungen sein, die Pferde zu retten. In dem Schlamm, der den Verkehr in den Gassen äußerst erschwert, soll man bisher fünf Kinderleichen gefunden haben.

Aus Neapel schreibt man: Gennaro Salzano, der Schrecken der Fremden, der grausamste Bandit unserer Gegend, ward unter dem Jubel der ganzen Bevölkerung in das Gefängniß gebracht. Als man ihm die Sträflingskleider anlegte, bemerkte man, daß er am ganzen Körper mit seltener Geschicklichkeit tätowirt sei. Auf seiner Brust befindet sich ein großes Gemälde. Es stellt den Briganten selbst in majestätischer Pose dar, die Pistole in der Hand, die Leichen mehrerer Polizisten zu seinen Füßen. Im Hintergrunde wogt das Meer, zur rechten erheben sich kleine Häuschen, umgeben von Bäumen und blühenden Wiesen. Die Stelle des Rahmens vertritt eine, in grüner Farbe tätowirte Sträflingskette.

Ein neuer Skandal macht in der römischen Aristokratie viel von sich reden. Die Fürstin Orsini, eine geborene Gräfin Hoyos-Sprintenstein, dem ältesten Adel Oesterreichs angehörend, hat mit ihren Kindern das fürstliche Palais in Rom verlassen. Gleichzeitig hat sie eine Scheidungsklage gegen ihren Gatten, den Fürsten Philipp Orsini angestrengt. Der Fürst ist erblicher Thronassistent des heiligen Stuhles, neunzehnter Herzog von Gravina und spanischer Grande erster Klasse. Er ist im Jahre 1842 geboren. Die Fürstin hat jeden Versöhnungsversuch zurückgewiesen und im Hinblick auf das ungeordnete Leben des Fürsten ist es wohl anzunehmen, daß die Gerichte die Scheidung aussprechen werden.

Der Petersburger „Regierungsbote" meldet aus Moskau vom 29. Juli: Der Kaiser ist heute mit der kaiserlichen Familie in Moskau eingetroffen und wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt. Bei der Entgegennahme des Salzes und Brotes von dem Stadtvorsteher von Moskau hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Nachdem ich die große Trauer überlebt, welche mich, meine Familie und ganz Rußland erschütterte, schätze ich mich endlich glücklich, meinen Herzenswunsch ausführen zu können, indem ich die alterthümliche erste Residenz besuche. Herzlich danke ich Ihnen für den mir, der Kaiserin und den Kindern bereiteten treuherzigen Empfang. Mein seliger Vater hat mehr denn einmal Moskau für seine Ergebenheit gedankt. Moskau diente stets als Beispiel für ganz Rußland; ich hoffe, daß es auch dies in Zukunft bleibt. Wie früher, so auch jetzt bezeugt Moskau, daß in Rußland Czar und Volk ein einmüthiges festes Ganzes bilden."

Die sibirische Pest wüthet bei Nowgorod in verheerender Weise unter dem Vieh und die Ansteckung geht sogar auf Menschen über. Im Laufe von zwei Wochen sollen über 70 Menschen auf den Dörfern an der Pest gestorben sein. Die unmenschliche Art und Weise, mit der das Ziehen der Fahrzeuge betrieben wird, bildet die Hauptursache der sibirischen Pest im Gebiet des Marine-Systems. Die zum Ziehen der Fahrzeuge bestimmten Pferde sind dem sicheren Tode geweiht, da man hierzu nur kranke und ausgehungerte Thiere zusammenkauft. Dieselben werden sofort zum Schleppen von Fahrzeugen verdungen und legen die Strecke von 100 und mehr Kilometer in zwei bis drei Tagen, fast ohne Aufenthalt, zurück, wobei man die Pferde buchstäblich nicht füttert. Da die Zahlung für Zustellung der Frachten den Werth des Pferdes um's Drei- und Vierfache übersteigt, so treibt man die Thiere bis zum Aeußersten an. Zugleich mit der sibirischen Pest tritt Typhus und Diphteritis auf den Schiffen unter den Arbeitern auf, die mit verfaulten Löffelstinten und ebenso verfaulter Grütze genährt werden und die man auf den feuchten Leimpfaden schlafen läßt.

Neue Besen kehren bekanntlich gut, wird aus Paris unterm 2. Aug. geschrieben, und der neue Pariser Polizei-Präfect liefert einen Beleg für dieses Sprichwort. Seit drei Abenden werden die Boulevards von dem menschlichen Schlamm gereinigt, der sich hier breit und bodenlos und ungestört niedergeschlagen und den prächtigen Straßenzug anständigen Leuten von 10 Uhr Abends an buchstäblich unzugänglich gemacht hatte. Von dieser Stunde ab füllten den breiten Bürgersteig von de Rue Drouot bis zum Faubourg Montmartre ein wüstes, ekelerregendes Gewimmel frecher Dirnen und unheimlicher Mannesgestalten, die von der „Arbeit" jener Unglücklichen leben und sie zum Danke für den Unterhalt von Zeit zu Zeit mit dem Messer liebkosen, daß sie aber auch untereinander, gegen die Polizei und gegen harmlose Vorübergehende verwenden. Dieses Gezücht geberdete sich in der letzten Zeit geradezu als die Herren von Paris, und wenn das Dreinfahren der Polizei jemals als ein Segen begrüßt wurde, so ist es in diesem Falle. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Energie des Herrn Camescasse vorhalten möge.

Madame Julot, eine Hausbesitzerin aus Lyon, ist dieser Tage in Paris einem neuartigen Gaunerstreich zum Opfer gefallen. Die Dame war, auf einer größeren Reise begriffen, im Bahnhofe zu Falaise ausgestiegen, als ein vornehm aussehender Herr auf sie zutrat, den Hut zog und seine Freude, sie zu sehen, in beredten Worten ausdrückte. Madame Julot zürnte ihrem schlechten Personengedächtnisse, da sie sich des Bekannten nicht erinnern konnte, allein dieser geleitete sie galant in die Restauration und bei seinem ungezwungenen Geplauder ward auch sie bald mittheilsamer. „Sie reisen allein? Madame, ich stelle mich ganz zu Ihrer Verfügung; haben Sie ihr Gepäck schon ausgelöst?" Die Dame nahm den so liebenswürdig angebotenen Beistand dankend an und überreichte dem Fremden die Aufgabscheine ihres Gepäckes. Der Fremde entfernte sich bereitwillig, aber seine Wiederkehr dauerte ungewöhnlich lange. Besorgt ging Madame Julot in's Frachten-Magazin, um dort nachzufragen, und da hörte sie, daß ihr „alter Bekannter" die Koffer abgeholt und die Koffer fortgeschafft hatte. Der Schaden beträgt 30,000 Fr.

Aus der südrussischen Stadt Nowotschkask wird der Charkower Zeitung folgende tragikomische Geschichte mitgetheilt, die beweist, zu welchen raffinirten Mitteln russische Nihilisten ihre Zuflucht nehmen, um ihre Zwecke zu erreichen: Der dortige reiche Kaufmann Sch. erhielt nämlich durch die Stadtpost einen anonymen Brief, in welchem von ihm unter Androhung des Todes 3000 Rubel verlangt wurden. Das Geld sollte in einem Couvert auf einer bestimmten Stelle des Ortsfriedhofes hinterlegt werden. Der Kaufmann verständigte hiervon den Polizeimeister, welcher ihm den Rath ertheilte, anstatt Geld Zeitungspapier in's Couvert zu legen. Die Behörde werde dafür Sorge tragen, daß in der Nähe des Friedhofes zwanzig Kosaken sich verbergen und denjenigen, welcher das Couvert abholen soll, festnehmen werden. Der Kaufmann ging auf den Vorschlag ein; der Friedhof wurde strengstens bewacht; im Hinterhalte lauerten die Kosaken, Niemand zeigte sich jedoch, und trotzdem war das Couvert am nächsten Morgen nicht mehr an seinem Platze, ohne daß dessen Verschwinden sich erklären ließe, da eben Niemand auf dem Friedhofe gesehen wurde. Den nächsten Tag erhielt der Kaufmann einen viel schärferen Drohbrief, in welchem die Absender gegen jeden Betrug protestirten, und diesmal deponirt er in der That die geforderten 3000 Rubel in einem Couvert an der bezeichneten Stelle des Ortsfriedhofes. Von der Polizei wurden auch diesmal Vorsichtsmaßregeln ergriffen, und trotzdem war auch das zweite Couvert am nächsten Morgen verschwunden. Durch den Todtengräber wurde endlich das Räthsel gelöst. Derselbe erzählte nämlich, gesehen zu haben, daß zwei junge Leute vor mehreren Wochen einen schwarzen Hund dazu abrichteten, von einem Grabeshügel des Friedhofes ein Paket abzuholen. In den letzten zwei Nächten hatte der Mann auch, wie er sich jetzt erinnere, gesehen, wie ein Hund, in der Schnauze ein Paket tragend, an seiner Hütte vorbeigelaufen sei. Jetzt fehlt nur noch, daß man die vierfüßigen Nihilisten mit Dynamit lade, um sie unwiderstehlich zu machen.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Bern, 23. Aug. Der russische Nihilist Fürst Krapotkin ist auf Befehl des Bundesraths aus der Schweiz ausgewiesen worden.

Paris, 23. Aug. In der Umgegend ist eine Petroleum-Raffinerie abgebrannt.

Paris, 24. August. Wie der Bruder des Gouverneurs von Kairwan berichtet, lagert eine große Anzahl Araber an der Straße von Kairwan nach Tunis, um die dorthin gesendeten Truppen des Beys abzufangen, während andere Aufständische die jene begleitenden französischen Truppen angreifen wollen.

Bucharest, 24. August. In dem Dorfe Tataren in der Moldau wurden 65 Häuser durch einen Erdrutsch zerstört; Menschen sind jedoch dabei nicht umgekommen.

Berlin, 24. August. Der Finanzminister hat den Vorschlag Altona's zur Errichtung eines Freihafens im Falle seiner Einverleibung in den Zollverein mit dem Bemerken abgelehnt, daß die Regierung den Bewohnern von Altona überlassen müsse, aus der ihnen zugestandenen Speicher-Zollfreiheit so viel Vortheil wie möglich zu ziehen.

Rom, 25. August. Gambetta hat sich in einem Anschreiben an einen der Linken angehörigen Abgeordneten gegen ein Bündniß Italiens mit Deutschland und Oestreich ausgesprochen.

Paris, 25. August. Laut Nachricht aus Tunis haben die Truppen des Beys Halt machen müssen, da die arabischen Fuhrknechte der Gepäckwagen den Dienst verweigerten.

Tunis, 25. August. Die Hitze ist unerträglich. Die französischen Hospitäler in Goletta und Manouba sind von kranken Soldaten überfüllt.

Berlin, 25. Aug. Deutschland hat den Ankauf der Nordostküste von Borneo zum Zweck der beabsichtigten Anlegung einer Kolonie daselbst abgelehnt.

London, 25. August. Wie der „Times" aus Berlin gemeldet wird, werden zwischen Preußen und dem Vatikan wegen der Ernennung eines neuen Bischofs von Fulda Unterhandlungen geführt.

Lahaur, 25. Aug. Die Reiterei von Ejub Khans Vortrab soll innerhalb 40 Meilen von Kilat-i-Gildschi stehen; dafür, daß das Hauptheer von Kandahar abgerückt ist, liegt noch kein Anzeichen vor. Sein neulicher Sieg hat auf die Afghanen um so weniger Eindruck gemacht, als diese wissen, daß die Schlacht für den Emir nur durch die Eifersucht und Unfähigkeit seiner Generäle verloren worden ist. Aus Tschaman wird gemeldet, daß Ejub Khan wiederum Abgesandte zur Anknüpfung von Unterhandlungen nach Kabul gesendet hat.

Meriko, 25. Aug. Die Regierung wird eine Commission zur Ausarbeitung von Entwürfen zu Handelsverträgen mit den Vereinigten Staaten, Italien und Belgien ernennen.

Inland.

New-York, 23. Aug. Der National-Gesundheitsbehörde ist telegraphisch gemeldet worden, daß in Key West ein Fall von gelbem Fieber vorgekommen ist.

Wie Lieutenant-Commander Brown meldet, sind die Versuche mit dem Torpedo-Widderschiff „Alarm" zufriedenstellend ausgefallen. Brown erachtet das Schiff für das furchtbarste der ganzen amerikanischen Kriegsflotte.

Der Mayor Grace hat heute die Polizeikommissäre wegen Nicht-Reinhaltung der Straßen abgesetzt und dem Gouverneur eine lange Uebersicht über die im Laufe der Untersuchung darüber aufgenommenen Beweise eingesendet.

Bardstown, Ky., 24. August. Seit zwei Monaten hat es in der hiesigen Umgegend nicht mehr geregnet. Mais und Gras sind fast gänzlich verdorben. Viele Farmer müssen ihr Vieh des Wassermangels halber drei bis vier Meilen zur Tränke treiben.

San Francisco, 24. Aug. Gen. George S. Dodge ist heute Morgen im Alter von 42 Jahren in Folge eines Schlaganfalles gestorben.

Paris, Ky., 24. Aug. James S. Offutt, einer der verwegensten Strolche der „Blue Graß"-Gegend, lebte mit seinem Schwager William H. Current in der hiesigen Umgegend in Streit. Vor einiger Zeit hatte er sich bis an die Zähne bewaffnet in das Current'sche Haus begeben und dort die Frau Current, die sich in anderen Umständen befand, durch die Drohung, ihren Mann ermorden zu wollen, dermaßen erschreckt, daß sie in Krämpfe fiel, einem Kinde vorzeitig das Leben gab und bald darauf starb. Current schwor Offutt Rache und erfüllte gestern Nachmittag diesen Schwur dadurch, daß er den Strolch erschoß.

New York, 25. Aug. Ein Bostoner Geheimpolizist hat heute Stephan Ornay, der beschuldigt ist, sich der deutschen Regierung gehörige Gelder widerrechtlich angeeignet zu haben, und in Boston verhaftet wurde, hierher eingeliefert. Der Gefangene wurde an Bord eines Hamburger Dampfers gebracht.

Der Stadtrath von Hoboken, N. J., hat am Montag Abend einen Vertrag auf fünf Jahre zur Beleuchtung der Stadt mit elektrischem Licht abgeschlossen. Mehrere Bürger haben indessen gerichtliche Einhaltsbefehle gegen die Ausführung des Vertrages nachgesucht.

Washington, 25. August. Das statistische Bureau berichtet einen Mehrwerth der Waaren-Ausfuhr über die Einfuhr im Juli d. J. von $10,699,460 und im Jahre bis zum 31. Juli von $286,691,591. Der Ueberschuß der Gold- und Silber-Ausfuhr über die Einfuhr belief sich im Juli auf $177,222 und der der Gold- und Silber-Einfuhr über die Ausfuhr in dem Jahre bis zum 31. Juli auf $90,666,977.

In dem Jahre bis zum 31. Juli 1881 belief sich der Gesammtwehr der Waaren-Einfuhr auf $683,972,291 und der der Waaren-Ausfuhr auf $855,722,371.

Little Rock, Ark., 25. August. Aus Fort Smith wird gemeldet: Lieutenant Shoemaker vom Bundesheere lagert auf Veranlassung des Indianer-Agenten Tufft mit zwanzig Mann Militär und einer Abtheilung indianischer Miliz einige Meilen von hier in dem Gebiet der Choctaw-Nation. Er hat alle weißen Ansiedler, welche die den Choctaw-Behörden zustehende Licenz-Gebühr noch nicht bezahlt haben, angewiesen, daß Land unverzüglich zu verlassen. Viele Leute sind gezwungen, ihre Ernte, Haus und Hof im Stich zu lassen und suchen in Arkansas Zuflucht, da sie zur Bezahlung der Steuer kein Geld haben. Die Indianer sind unerbittlich. Es herrscht große Noth und Hunderte von Weißen sind obdachlos.

New York, 25. August. Wie aus London gemeldet wird, hat das Regenwetter in ganz Großbritannien die Ernte schwer geschädigt; wenn der Regen noch einige Tage fortdauert, ist an allen von von der Ernte gehegten Hoffnungen zu verzweifeln.

Wien, 25. August. Wie es heißt, ist der ungarische Ministerpräsident Tisza von den Provinzialbehörden vor einer geheimen panslavistischen Bewegung in Ungarn gewarnt worden.

Hundertjährige Menschen.

Von Zeit zu Zeit werden in den Blättern Fälle von ungewöhnlicher Lebensdauer erzählt, die allgemeines Staunen erregen. Sieht man genauer zu, so wird die Zahl derjenigen Sterblichen, die das hundertste Jahr überschreiten, allerdings im Verhältniß zu der großen Masse der übrigen eine verschwindende sein, aber so klein, wie Manche wohl meinen, ist dieselbe doch nicht. Für diese Thatsache liefert die „Revue d'Anthropologie" überraschende Belege. Eastron hatte nicht weniger als 1712 Fälle zusammengestellt wo das hundertste Lebensjahr überschritten wurde, und zwar von 100—110 Jahren 1310, von 110—120 Jahren 277 von 120—130 Jahren 84, von 130—140 Jahren 26, von 140—150 Jahren 7, von 150—160 Jahren 3, von 160—170 Jahren 2 und von 170—180 Jahren endlich 3 Fälle. Besonders bemerkenswerth in seiner Liste sind der hl. Patric mit 122, Attila mit 124 und ein gewisser John Rovin mit 172 und dessen Frau mit 164 Jahren. Baron Larrey hat in Kairo allein 35 Fälle von Centenarismus gesammelt, Prichard bei englischen Ansiedlern in Amerika 9. Von letzteren verdient ein Fall weiter bekannt zu werden. „Am 21. November 1829 starb zu Spanish Town, Jamaica, Judith Crawfurd im Alter von 151 Jahren. Sie behielt ihre Körper- und Geistesfrische bis zu den letzten Tagen vor ihrem Tode. Sie erinnerte sich noch des Erdbebens von 1692," hatte also drei Jahrhunderte geschaut. Dann citirt Prichard einen Indianer aus Meriko von 143 und einen andern von 117 Jahren [nach Humboldt], Kaffern von 90, Hottentotten und Lappländer von 100 Jahren, und dann 12—15 Neger, deren Alter zwischen 107 und 160 Jahren variirte. Bei einer Volkszählung in New-Jersey fanden sich auf 300,000 Weiße und 20,000 Schwarze unter ersteren nur 2, unter letzteren dagegen 11 Hundertjährige. Zum Schlusse sei es uns gestattet, noch einen interessanten Fall aus der jüngsten Zeit anzuführen. In der französischen Gemeinde Pessac starb kürzlich die Wittwe Domine im Alter von 107 Jahren; von ihr sind noch zwei Schwestern am Leben: die eine [auf der Insel St. Georges] zählt 10[illegible] Jahre und hat eine Tochter von 81, die jüngere Schwester ist 101 Jahre alt und hat einen Sohn von 71 Jahren; die arme Frau ist fast erblindet und hat auch etwas von ihrer Geisteskraft eingebüßt, ihr Körper aber ist vollständig gesund

Reiches Botenbrod.

Dem Ueberbringer guter erwünschter Nachrichten einen reichlichen Botenlohn — oder wie es bei unseren Vorfahren hieß, „Botenbrod" — als Vergeltung zu geben, ist zu allen Zeiten Sitte gewesen, und manchem Boten großer Begebenheiten hat sie bei solcher Gelegenheit eine reiche Ernte eingebracht. Keinem aber wohl reichere, als dem Geheimsekretär des Königs von Polen, Johann Sobieski den sein Herr im Jahre 1683 nach der siegreichen Entsetzung Wiens nach Rom schickte, um dem Papste den über die Ungläubigen erfochtenen großen Sieg zu melden und zugleich die im türkischen Lager erbeutete Hauptstandarte des Großveziers Kara Mustapha am Stuhl des Nachfolgers Petri niederzulegen. Der heilige Vater war über diese Aufmerksamkeit des gläubigen Polenkönigs so entzückt, daß er diesem nicht nur selbst die höchsten Ehren erwies [unter Anderem verlieh er ihm den Titel „Beschützer des christlichen Glaubens"], sondern auch Monsieur Talenti, den Ueberbringer der frohen Botschaft, mit Gnadengaben geradezu überschüttete. Zunächst hing er ihm, unmittelbar nach Ueberreichung der Fahne, mit eigener Hand eine sechspfündige Filigrankette um, die zu Zeiten Clemens' XI. für den Herzog Beaufort angefertigt worden war; sodann überreichte er ihm einen mit Edelsteinen besetzten goldenen Kranz und sein eigenes kostbar gefaßtes Brustbild; schlug ihn zum Ritter von St. Peter [mit welcher Würde ein jährliches Einkommen von 100 Reichsthalern verbunden war] und gab ihm schließlich eine auf die spanischen Einkünfte angewiesene Pension von jährlich 200 Thalern. — Nicht zufrieden damit, wirkte der Papst auf seinen Hofstaat dahin, daß auch hier sich reichliche Quellen der Freigebigkeit zu Gunsten Monsieur Talenti's erschlossen. So beschenkte ihn der „Protector Poloniae", Kardinal Barberini, mit einem Smaragdkreuz im Werthe von 200 Louisd'or; ähnliche reiche Gaben theilten ihm der Fürst von Paläsrina, Barberini's Bruder, und dessen Gemahlin zu, und so nach Verhältniß ihres Ranges und Reichthums sämmtliche Prälaten und Große des Kirchenstaates, so daß Monsieur Talenti, der arm gekommen war, als ein schwerreicher Mann zurückkehrte und zeitlebens sein gutes Glück pries.

Verlegenheit.

Da heißt's immer, man soll sich nach der Decke strecken; aber mein Gott, wie strecken, wenn man nicht einmal eine Decke hat?

Ein glücklicher Umstand.

Frau: „Also meine Ehescheidungsklage kann nicht vor Ablauf der Gerichtsferien zur Entscheidung kommen?"

Advokat: „Nein, aber das ist ein glücklicher Umstand für Sie. Ihr Mann wird fortfahren, Sie zu prügeln, und das kann für Ihre Angelegenheit nur günstig sein.

Begründeter Einwand.

Frau (zu ihrem schwer bezechten Gemahl): Schändlicher, ist dein liederliches Leben der Dank für das, was ich an dir gethan? Als du damals während des Krieges verwundet zu uns in Pflege kamst, da war ich es allein, die dich erhalten hat.

Mann (lallend): Aber, Schatz, hernach erhielt ich dich doch auch.

Frau: Wie so?

Mann: Nun zur Frau!

Definition.

Engländer: Herr Wirth, sag Sie mal, wuas sein vor ein Hunterschied zwischen Huhn und Hendel?

Wirth: Dalkete Frag! Hendeln heißen die Hühner, wenn's braten sind, und Hühner heißen die Hendeln, wenn's noch unbraten 'rum laufen.

Aus der Schulstube.

Lehrer. Also, Lehmann, was müssen wir, nach den eben Gehörten, als die Folgen jedes Kreuzzuges ansehen?

Lehmann. [Bei der Anfertigung einer Arbeit unter'm Tisch gestört, verwirrt]: Den — den Herenschuß.

Lehrer. Wa—a—s?!

Lehmann [sich ermannend]. Ja, mein Vater sagt wenigstens immer, sowie es ihm nur ein bischen im Kreuz zieht, hat er den Herenschuß weg!

Energie.

Hauswirth [den bei ihm wohnenden Studenten überraschend, wie derselbe die junge Hauswirthin küßt]: Bis nächsten Monat sehe ich das noch mit an, dann aber müssen Sie ausziehn!

Galant.

Wie kommt es nur, daß es mehr Frauen als Männer gibt, Herr Professor?

Weil wir überall mehr Himmel als Erde sehen, gnädige Frau!